

### ***Das doppelte Lottchen oder vom Vorlesen, Zufahren, Fernsehen und anderen Zufällen***

*Es ist still im Garten. Nur die Baumwipfel bewegen sich.  
Vielleicht hat das Schicksal, das eben über den Garten  
hinweschwebte, sie mit den Flügeln gestreift.*

Erich Kästners berühmtes Kinderbuch „Das doppelte Lottchen“ (1949) ist eine schöne Geschichte über jene Zufälle und schicksalhaften Begegnungen, die dem Leben oftmals eine unerwartete Wendung geben. In einem Kinderheim treffen sich zufällig zwei Mädchen, die völlig gleich aussehen – nur trägt die eine Zöpfe und die andere offene Locken.

Die beiden Mädchen stellen bald fest, daß die eine nur noch eine Mutter hat, die andere beim Vater lebt und beide am selben Tag in Linz an der Donau geboren wurden. „Das kann kein Zufall sein!“ Und es handelt sich wohl auch nicht um „astrologische Zwillinge“, wie dies einmal bei dem englischen König Eduard VII. und seinem Doppelgänger – einem Schneider – gewesen sein soll. Sie entdecken, daß sie Zwillinge sind, ihre Eltern sich und die kleinen Mädchen getrennt haben. Sie beschließen nun, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und ihre Existenzen zu tauschen: Lotte fährt als Luise nach Wien und Luise als Lotte nach München. Die turbulente, uns allen bekannte Verwechslungsgeschichte mit glücklichem Ende beginnt.

*„Zweites Kapitel.“*

*«Wie heißt das Kapitel?»*

*„Zweites.“*

*«Wie heißt es denn?»*

*„Es hat keinen Namen. Es heißt bloß zweites Kapitel.“*

Während einer Zugfahrt von Berlin nach Köln, am 8.11.1996, saß Rémy Markowitsch, der sich immer Karten für einen Tisch (Gangplatz) reservieren läßt, zufällig neben einem kleinen Mädchen, das von einer Frau aus dem Buch „Das doppelte Lottchen“ vorgelesen bekam. Von der poetischen Stimmung dieser Situation fasziniert, schaltet der Künstler ab 13.44 Uhr seine Videokamera ein und stellt sie wie eine Handtasche auf den Tisch, um die Szene aufzunehmen. Er sucht ein Buch heraus und vertieft sich in die Lektüre („Die Ausgewanderten“ von W.G. Seebald).

Die Bilddramaturgie ist demnach absolut zufällig und denkbar einfach. Die Kamera liegt auf dem Tisch zwischen den Sitzen und erfaßt mit Blick auf das Zugfenster nur einen kleinen Ausschnitt. Dieser zeigt die Hände der Frau, die die Seiten des Buches umblättern, die Textzeilen mit den Illustrationen und die spielenden Hände des Mädchens. Man hört die ruhige Stimme der Frau und zwischendurch Fragen und Kommentare des Kindes. Die Lesung wird begleitet von den unterschiedlich lauten Geräuschen des Eurocity Berlin–Brüssel, der nach dem Forschungsreisenden Alexander von Humboldt benannt ist.

*Hinter dem Geheimnis, das sich ihnen eben entschleiert hat,  
warten neue Rätsel, andere Geheimnisse.*

Die Frau liest dem Kind das ganze zweite und dritte Kapitel der Geschichte vor. Es sind die Kapitel, die von der Entdeckung der beiden doppelten Lotten als Zwillinge berichten. Während des Vorlesens wissen die Frau und das Kind nicht, daß die Kamera läuft. Das Kind hört zu, stellt ab und an eine Frage, der Zug

„Muß ich weiterlesen?“ „Ja,“ Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.

rauscht durch die deutsche Landschaft... Nur der Künstler weiß um ein Geheimnis – und jetzt auch wir.

Ein Ausschnitt Alltag wird von Rémy Markowitsch vorgestellt, der oftmals Fragmente von Wirklichkeit zum Sujet seines künstlerischen Interesses erhebt. Es geht nicht um das Kreieren einer künstlichen Welt, sondern um die poetische Darstellung von Wirklichkeit und Alltäglichkeit.

Die von Markowitsch eingesetzten hochtechnisierten Medien haben in erster Linie die Funktion des Sichtbarmachens und des Durchdringens, oder sie untersuchen das Verhältnis zum Medium selbst bzw. ihre Veränderbarkeit durch den Gebrauch. Möglicherweise liegt hierin ein Widerspruch, aber alle sogenannten Fortschritte im Medienzeitalter ändern ja im Grunde nichts an den Grundstrukturen des Menschen. Nur wenn seine Künstlichkeit radikal forciert wird (was ja bereits jetzt, noch mehr im nächsten Jahrtausend auf uns zu kommt), vermag der „wissenschaftliche und technische Fortschritt“ fundamentalere Auswirkungen auf die *conditio humana* haben.

Letztlich ist Markowitsch nicht an Technik per se interessiert, auch wenn er sie perfekt einsetzen kann. Die Technik reflektiert sich als Mittel zum Zweck, die Kamera ist in ihrer Objektivität, damit ihrem Sinn (= Verwendung) für jeden zwar präsent, aber daß und wie sie im Verborgenen funktioniert, macht deutlich, wie bewußt sie zur technisch einwandfreien Erfüllungsgehilfin einer zielgerichteten Inszenierung wird.

Es werden Geschichten erzählt, die – philosophisch gesehen – nach dem Sinn überhaupt fragen, nach Dauer und Vergänglichkeit, nach Zeit und Erinnerungen. Sie weisen oftmals so viele Ebenen und Metaphern, Parallelen und Zufälligkeiten auf, daß sie uns zum Staunen bringen, wenn wir mit diesen Dingen direkt und überraschend konfrontiert werden.

Markowitsch inszeniert mit seinen Bildern vom Alltag, die wie unsere Geschichte so zufällig passieren, eben keine Schocksituation nach dem Motto: „Seht, wie banal und gräßlich ist doch das Leben“. Er findet menschliche Erinnerungsstücke, die ihm in Büchern oder in Fotoalben „zufallen“ oder zeichnet scheinbar beiläufige Begebenheiten mit der Kamera tagebuchartig auf. Ein archäologisches Moment spielt hier hinein – anhand von Bildern und Dokumenten werden Lebenssituationen oder Geschichten rekonstruierbar gemacht und archiviert. Technik wird also zum Bewahrer von Erscheinungen, die sonst nicht überdauern könnten und zum Transportmittel archetypischer, existenzieller Verhaltens- und Erlebnismuster.

Somit macht Markowitsch nichts anderes, als eine fragmentarische Situation oder eine Stimmung mit der Kamera zu beschreiben, die vielleicht mit den Schilderungen von Erlebnissen der Romantiker zu vergleichen wären. Diese unternahmen ähnliche Wanderungen durch Natur, Geschichte, Landschaft und deren Poetisierung durch die Wiedergabe eines Stimmungserlebnisses.

Rémy Markowitsch hat die Aufnahme von dieser Lesung im Zug in ihrer Authentizität belassen. Die Arbeit wirkt demnach wie ein überlebensgroßes Standbild, eine Fotoaufnahme, ein Videostill, sie ist außerordentlich konzentriert und reduziert. Er arbeitet also zum Medium Film entgegengesetzt, weil er die Videokamera wie einen Fotoapparat behandelt, aber den Zeitablauf des Films respektiert. Die Kamera bewegt sich nicht, sie wird durch den fahrenden Zug bewegt und die paradoxe Situation tritt ein, daß die Landschaft im Hintergrund, die gewöhnlich still daliegt, nun am Fenster vorbeizieht, mal schnell, mal langsam, je nach Zuggeschwindigkeit, nur beim Halt in Bielefeld stoppt die Bewegung im Hintergrund. Zu sehen sind allerdings die Bewegungen der Menschen, die ein- und aussteigen, ankommen und abfahren.

„Muß ich weiterlesen?“ „Ja,“ Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.

Ein wesentlicher und zentraler Konzentrationspunkt der mittels Videobeam überdimensioniert auf die Wand projizierten Arbeit sind die durch goldene Ringe geschmückten und nun vergrößerten Hände der Frau, die die Seiten der alten Ausgabe vom „doppelten Lottchen“ langsam und ruhig umblättern. Ebenso wichtig sind die akustischen Elemente, der Sound. Neben der Stimme, welche die Geschichte erzählt und die der Zuhörer mitbekommen möchte, hört man ablenkende Nebengeräusche: den Lärm im Zugabteil, Kinderstimmen, ein Baby schreit, der Schaffner bittet die Zugestiegenen um Fahrscheine oder sagt die nächste Station an. Während des Vorlesens hört das Mädchen unterschiedlich konzentriert zu, sie stellt Fragen zur Geschichte, spielt mit einem Wollfaden, der als Lesezeichen dient, es gibt Pausen, weil sich das von der langen Zugfahrt allmählich müde werdende Kind mit dem Kopf auf das Buch legt. Stellenweise wird dadurch die Geduld des Zuschauers ebenfalls geprüft.

Die Arbeit erhält somit einen dokumentarischen Charakter, der mit dem Prinzip Zufall arbeitet und doch durch die Grundentscheidung des Künstlers, aus einer einzigen Kameraperspektive zu filmen, eine bewußte Inszenierung innerhalb einer Zufälligkeit darstellt.

*Das kann kein Zufall sein.*

Wenn Zufall nur das Entdecken von dem ist, wonach man sowieso sucht, dann war Markowitsch auf der Suche nach einer solchen Situation. Der Zug, der Platz, die Menschen, die sich begegnen, das Reisen – alles Zufall!

Rémy Markowitsch beschäftigt sich seit einiger Zeit mit dem Vorlesen. Schon Ende 1995 begann er mit seiner Arbeit LESUNGEN. Menschen lesen in ihrer privaten Umgebung aus ihren Lieblingsbüchern bei laufender Kamera laut vor. Hier ist die Lesung inszeniert und kein Zufall. Monate später kann der Künstler dann die archaischste Form des Vorlesens im Zug aufnehmen: eine Frau, vielleicht die Mutter, liest ihrem Kind vor. Ein derart rätselhaftes und unerwartetes Zusammentreffen fasziniert uns immer wieder, gerade auch dann, wenn es den Stoff für Markowitschs Arbeiten liefert. So kann man in der Arbeit DAS DOPPELTE LOTTCHEN ungeahnt viele Parallelen, Verdopplungen, Mehrdeutigkeiten feststellen: Innerhalb von Kästners Geschichte, die wir hören, nimmt z.B. ein Fotograf die beiden Zwillinge mit seiner Kamera auf (die Illustration hierzu kann man erkennen), auch die beiden Mädchen lesen sich den Brief des Vaters vor. In der gefilmten Szene gibt es dann einen Höhepunkt, als die Frau die Stelle vorliest, in der die Kinder entdecken, daß sie Geschwister sind. Ausgerechnet in diesem Moment hält der Zug an, es wird stiller, die lauten EC-Fahrtgeräusche verstummen und die Spannung steigt. Die Frau bittet das Mädchen näher heranzukommen, da sie nicht glaubt, daß die anderen Fahrgäste die Geschichte mithören wollen. Dabei wissen nur wir, das es bereits Zuhörer gibt.

*„Muß ich weiterlesen?“*

*„Ja.“*

*Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.*

Sowohl bei den inszenierten, aber in privaten Räumen aufgenommenen LESUNGEN als auch in der zufällig in einer öffentlichen Situation (im Zug) entstandenen Arbeit DAS DOPPELTE LOTTCHEN geht es also um das Vorlesen.

„Muß ich weiterlesen?“ „Ja,“ Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.

Wann liest man heutzutage eigentlich vor, welche Rolle spielt das Medium Buch? Im öffentlichen Bereich werden noch amtliche Mitteilungen in Sitzungen, Diskussionsbeiträge in Versammlungen oder Urteile im Gericht vorgelesen bzw. verlesen. Viel eher wird das Vorlesen aber heute auf das Private beschränkt, Erwachsene und Kinder begegnen sich, lernen voneinander. Von der Mutter kommen die ersten Worte für das Kind, Sprache und Wissen wird Kindern auch über das

Vorlesen vermittelt. So ist das Vorlesen notwendig ein pädagogischer Akt, aber vor allem ist es fundamentaler Ausdruck von Vertrautheit, Zuneigung und Liebe (auch frischverliebte Paare lesen sich zuweilen Geschichten vor).

Längst ist das Medium Buch allen zugänglich, wurde zur heute unsere Gesellschaft mitprägenden Massenware. Es ist nicht mehr wie vor noch einigen hundert Jahren ein Machtfaktor für die wenigen Lesekundigen (vgl. hierzu den Aufsatz „Sprachliches“ von Maria Vogel, in: R. M. „Finger im Buch“ S. 83f.). Aber: inhaltlich Qualitätvolles im Gedruckten scheint heute dann doch wieder nur für ein kleineres Publikum von Interesse zu sein, während ein anderes Massenprodukt als Multiplikator, nämlich der Fernseher, ohne Frage für die meisten nicht mehr wegzudenken ist. Es geht eben schneller, die Verfilmung eines Buches anzusehen, als zu lesen und die eigene Phantasie zu bemühen. Das allabendliche Zappen durch die Kanäle ist zur beliebtesten Freizeitbeschäftigung geworden. Der Mensch ist längst ein Medienwesen und meint, über das flimmernde Fenster zur Welt seinen Blick zu erweitern.

Rémy Markowitsch verbindet nun beide Medien miteinander, indem er die mit einer digitalen Videokamera aufgenommenen Lesungen aus Büchern über den Bildschirm laufen läßt. Alle Lesenden gehören zum Freundes- und Bekanntenkreis des Künstlers, die in den unterschiedlichsten Situationen zu sehen sind: am Tisch sitzend, auf dem Sofa, am Schreibtisch mit Leseputz, im Bett oder im Sessel. Sie konnten den Ort des Lesens frei wählen, ebenso das, was sie vorlesen. So gibt es die unterschiedlichsten Texte zu hören: aus Romanen, Erzählungen, Krimis, Kinderbüchern und Sachbüchern. Auch die Sprache der Vorlesenden ist verschieden, die einzelnen Personen lesen in englisch, deutsch, schweizerdeutsch, russisch oder italienisch.

*Die Vorbereitungen auf die zukünftigen Abenteuer waren gründlich.*

Ursprünglich war diese Arbeit für mehrere baugleiche Monitore konzipiert, auf denen die verschiedenen Lesungen parallel laufen und die in der Reihe oder im Kreis streng und klassisch angeordnet werden sollten.

Doch die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten der jeweiligen Ausstellungsorte ließ die Arbeit in ihrer Ausführung und Präsentation immer flexibler werden. Andere Umstände führen zu neuen Ideen und so wurden für Zwickau weitere private Personen mit in die Arbeit einbezogen.

Die für die LESUNGEN benötigten Fernsehgeräte erbat man nun von Menschen, die für die Dauer der Ausstellung freiwillig sozusagen auf „TV-Entzug“ gehen würden. Sie sollten dem Museum als Leihgabe ihre „geliebte Glotze“, zudem jenen Gegenstand, auf dem der Fernseher steht, sowie eine Sitzgelegenheit zur Verfügung stellen.

Acht „Freiwillige“ konnten wir finden. Alle TV-Donatoren wurden vom Künstler zu Hause besucht. Aus den verschiedenen Lesungen wählten die Leihgeber anhand der Titel eine aus, die auf dem jeweiligen Fernsehgerät gezeigt wird. Die vorlesenden Personen sahen sie erst später.

Markowitsch fotografierte die Raumsicht mit dem Fernseher und der entsprechenden Lesung. Währenddessen erfolgte das Kennenlernen mit vielen Gesprächen über Kunst, Leben, Bücher und der Austausch von Geschichten. Es

„Muß ich weiterlesen?“ „Ja,“ Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.

war aufregend, Menschen zu besuchen, die man nicht kannte, und etwas aus ihrem Leben zu erfahren. Wer geht schon in fremde Wohnungen, fotografiert dort und leiht sich dann das Mobiliar?

Gleichzeitig wünschte sich der Künstler von allen Leihgebern eine Bücherliste, die im Katalog dokumentiert ist und die eine Erweiterung der LESUNGEN bedeutet.

In der Ausstellung präsentiert sich das private Interieur der acht verschiedenen Personen im Kuppelsaal des Museums. Allerdings ist nur ausschnitthaft die private Wohnsituation angedeutet. Somit ist für das Zwickauer Museum die Arbeit der LESUNGEN wieder als private Geschichte inszeniert, die sich in dem öffentlichen, repräsentativen Kuppelsaal der Eingangshalle eigentümlich darstellt. Das erwartungsgemäß unterschiedliche Mobiliar und die verschiedenen Fernsehgeräte erhalten eine narrative Anreicherung, eine nachvollziehbare und dokumentierte Geschichte.

Die Besucher bewegen sich nun in den privaten Wohnausschnitten von Anette, Daniela, Eva und Matthias, Jürgen, Kerstin, Thea und Lothar, Petra, Regina sowie von Sven und können die Lesungen von Anatolij, Esther, Hanspeter, Hjørdis, Loredana, Maria und Paul ebenfalls in ihren jeweiligen privaten Räumen ansehen. Das Private verdoppelt sich. Es präsentiert sich aber in einem öffentlichen Gebäude, noch dazu in der Eingangshalle eines Museums. Beim Betreten dieses Raumes ist zunächst nur ein Stimmteppich zu hören und erst wenn man vor das einzelne Gerät tritt, läßt sich verstehen, was der Lesende sagt. Man kann in die „Wohnung“ der Leihgeber treten, sich setzen, es sich bequem machen und doch immer auch befremdet den Geschichten lauschen.

*Sie haben sich vorhin fotografieren lassen  
und werden die Bildchen heimschicken.  
Wenn sich die Fäden hierdurch entwirren, gut!*

Es kann nun anhand der fotografischen und filmischen Aufnahmen ein Rätselraten über die beteiligten Menschen beginnen, über die Lesenden und über die, in deren Wohnung man sitzt. Wie sind sie eingerichtet, wie sieht der Fernseher aus, wo schauen sie, was lesen sie, wie lesen sie, was interessiert sie usw. Hier wird durchaus eine voyeuristische Ader, eine Beschauungslust der Ausstellungsbesucher bedient. Wir sehen durch ein Fenster in eine andere private Welt unbekannter Personen. Es sind Frauen und Männer aus unterschiedlichsten Berufs- und allen Altersgruppen. Es sind Menschen, die allein, zu zweit oder in einer Familie leben. Intimität wird preisgegeben. Interessanterweise finden sich in einigen Fällen Parallelen zwischen Leihgebern und Lesenden, was die Wohnungseinrichtung oder aber auch die Literaturinteressen betreffen.

Wir können uns zwar diese anderen Welten ansehen, uns eigene Vorstellungen machen, unserer Phantasie freien Lauf lassen, wie die Menschen sind, wie sie leben oder was sie tun, aber vollständig in ihre Privatheit eindringen können wir nie.

Hier ist eine große Komplexität erreicht, weil sich die Arbeit Markowitschs auf verschiedenen Spielebenen bewegt: die triviale Ebene zur Information über die beteiligten Menschen (anhand der Buchlisten oder der Wohnsituation) und die Ebene des künstlerischen Spiels der Inszenierung.

Die Mitspieler verhalten sich wie in einem kleinen Gesellschaftsspiel zwar individuell, aber nach bestimmten, vorher festgelegten Regeln. Diese Momente, die psychischen Verhaltensweisen der „Mitspieler“ und aller Beteiligten eines Spiels sind für die LESUNGEN Markowitschs, der natürlich ebenfalls so eine „Spieler“-Position einnimmt, von Bedeutung. Standortveränderungen, die damit

„Muß ich weiterlesen?“ „Ja,“ Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.

verbundenen Ortswechsel und veränderten Blickwinkel sind Teil des Spiels. Für uns werden Selbstreflexion und neue Interpretationen von Welt möglich. Und dies, obwohl wir über den Bildschirm zwar wie durch ein Fenster in eine andere Welt schauen können, letztlich aber nur unsere eigene – ein wenig irritiert – erleben.

Petra Lewey

Die kursiv geschriebenen Überschriften sind aus Erich Kästners Buch „Das doppelte Lottchen“ zitiert bzw. den Dialogen zwischen der Frau und dem Mädchen entnommen.

Publikation: (vergriffen)  
Rémy Markowitsch  
*„Muß ich weiterlesen?“*  
*„Ja.“*  
*Die Zeit vergeht. Sie weiß es nicht besser.*

ed. Städtisches Museum Zwickau, Zwickau 1997

© by Petra Lewey, Städtisches Museum Zwickau und Rémy Markowitsch

© by Rémy Markowitsch  
e-mail: rmarkowitsch@web.de  
www.markowitsch.org